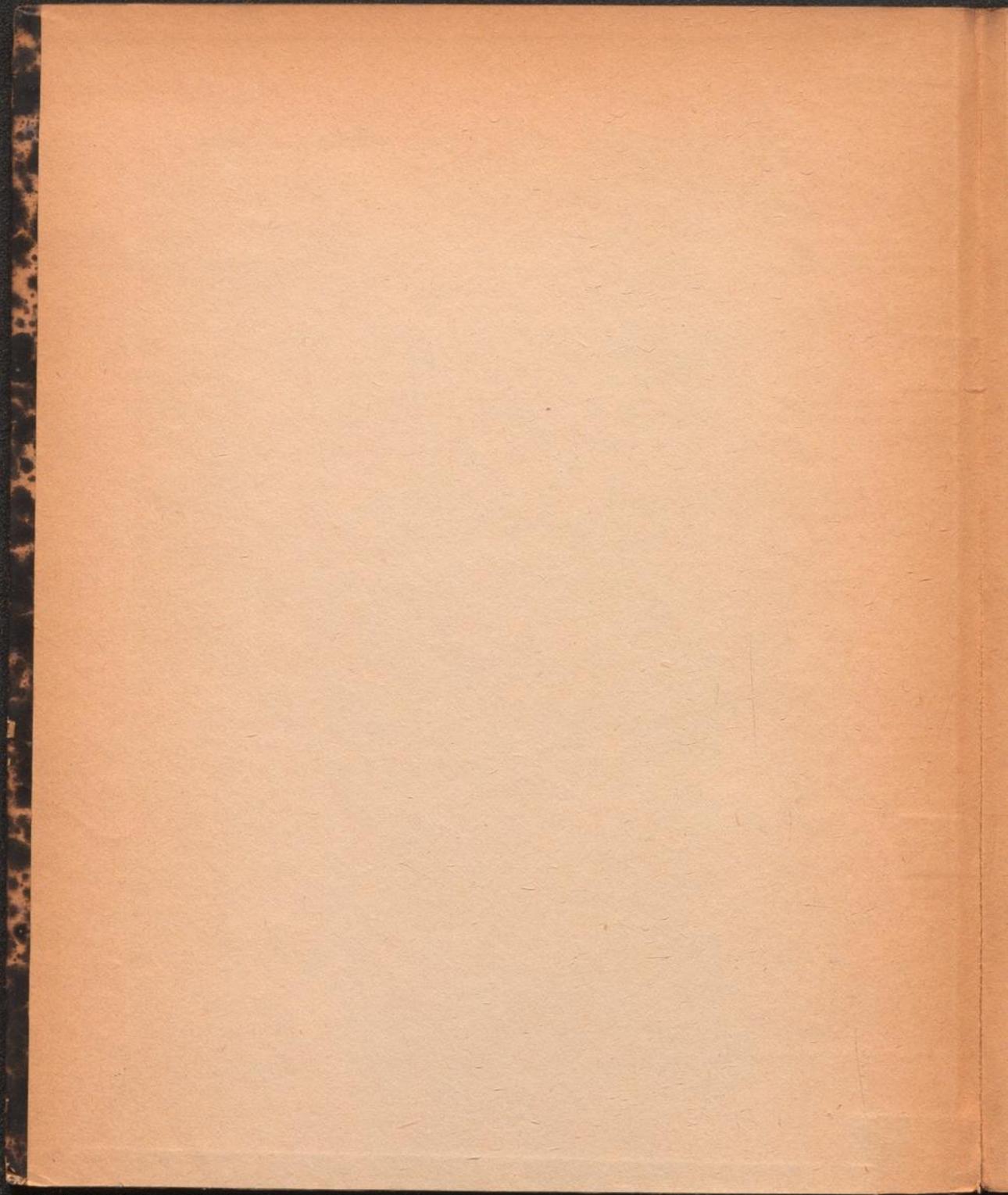
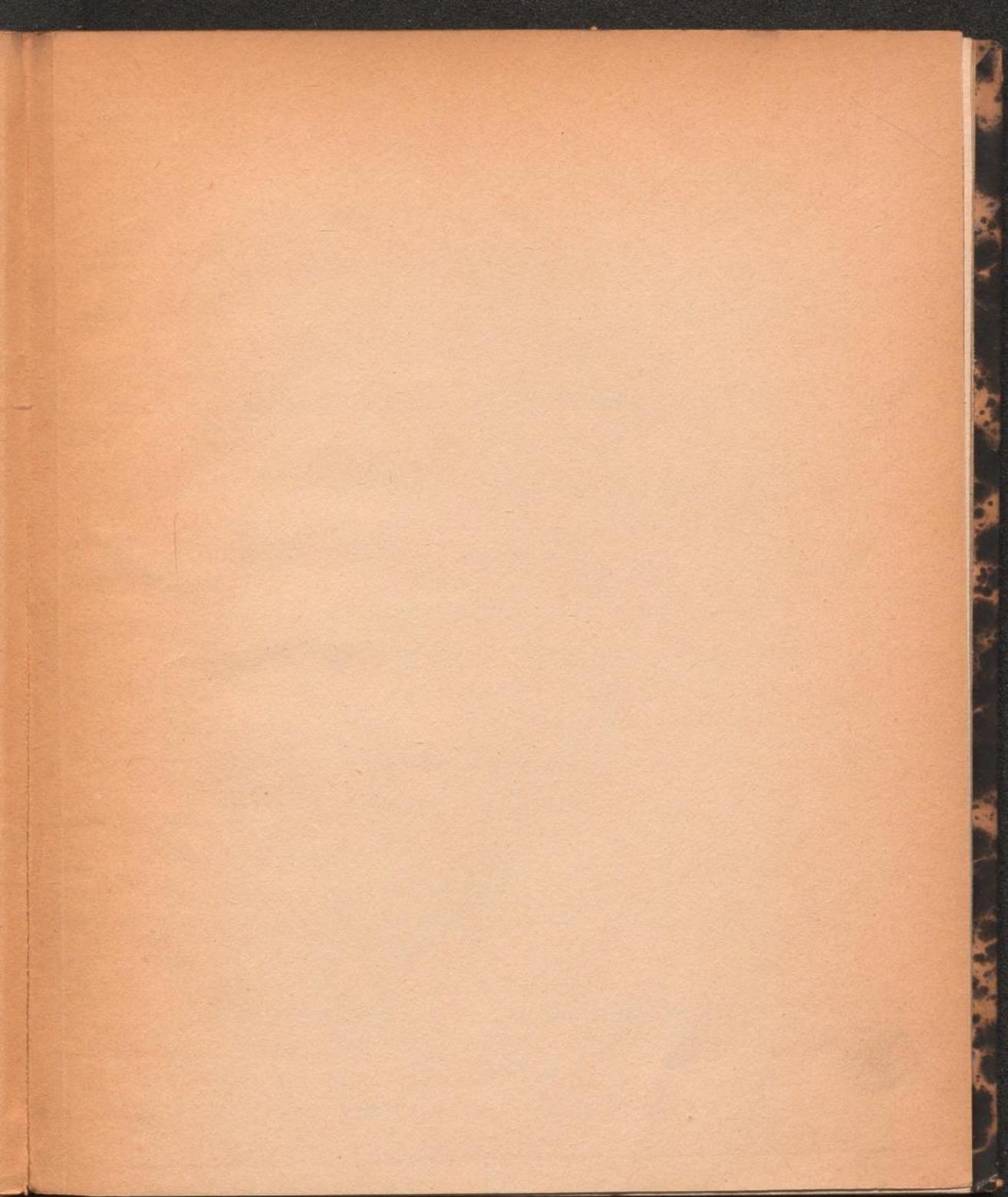


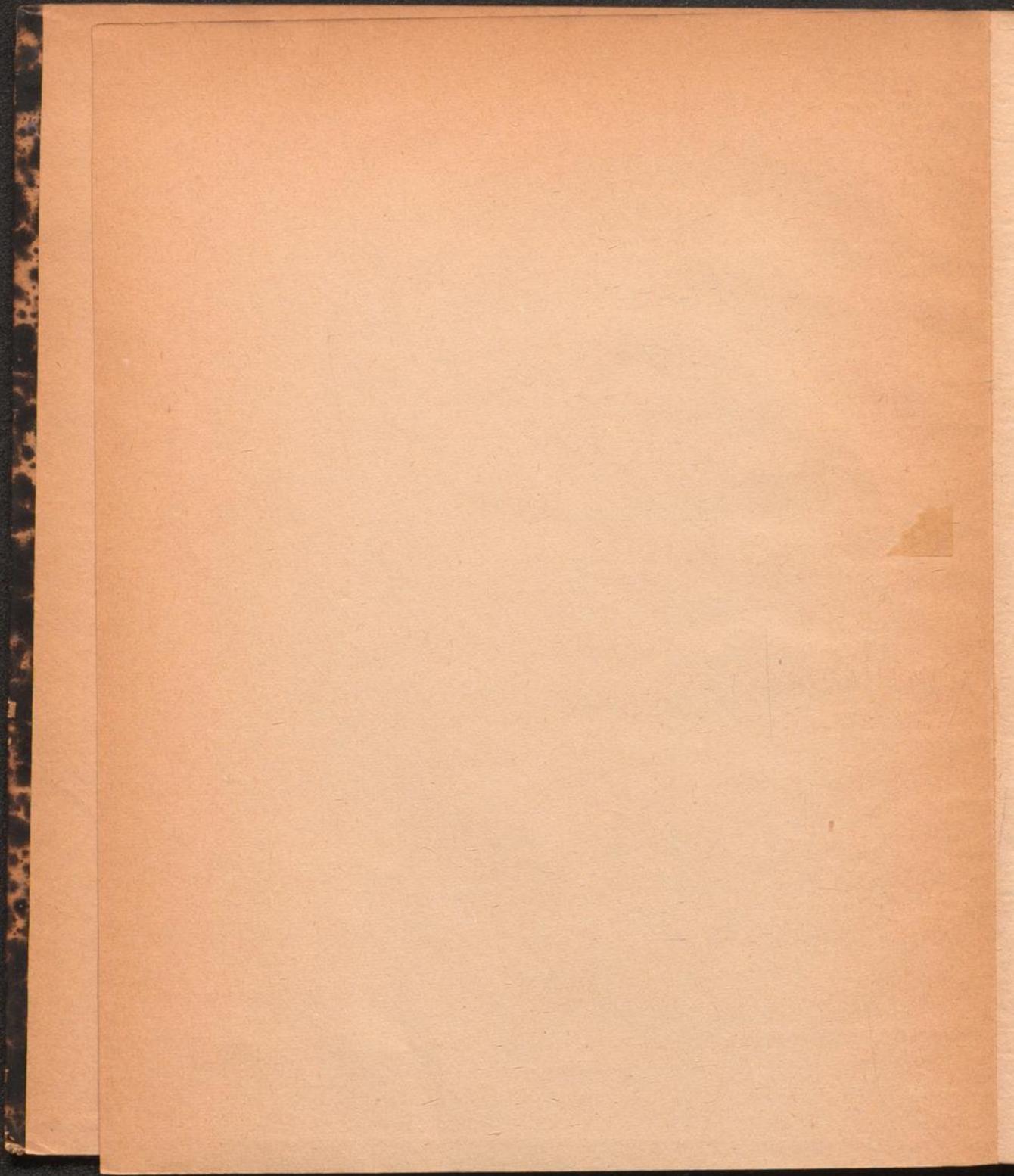
Wiener Stadt-Bibliothek.

T  
12080

A







N e d e,

welche

vor einer hochlöbl. kaiserlich-königlichen

N. D. Regierung

den 7. Märzmonats 1777.

an dem Tage der Erneuerung

des

Wienerischen Stadtmagistrats

von dem

von Ihrer kaiserl. königl. apostol. Majestät

allergnädigst bestätigten

Stadt- und Landrichter

Friedrich Ignaz Mauerer

gehalten worden.



---

W J E N,

bey den von Ghelenschen Erben.

II. 3253

## Ihre hochgräfliche Excellenz

Der römisch = kaiserlichen, auch zu Hungarn und  
Böhheim königlich apostolischen Majestät, Erzherzoginn  
zu Oesterreich, unserer allergnädigsten Erblandesfürstinn und  
Frauen wirklich geheimer Rath, des heil. Stephans Ordens  
Großkreuz, hochlöblichster Herr Statthalte;

Wohlgebohrner Freyherr, wirklicher Hofrath, des  
heil. Stephans Ordens Ritter, hochlöblicher Herr Kanzler;

Hochansehnliche Herren Räte und Regenten des  
Regiments der Nieder = Oesterreichischen Landen.

Hoch- und wohlgebohrne, wohlgebohrne, hochedel-  
gebohrne, hochgelehrte, gnädige und hochgebie-  
tende Herren!



Daß ich nach verflonnenen drey Jahren  
von dieser hohen Stelle mit dem Bey-  
falle unserer gloriwürdigsten Monar-  
chen, Josephs des Zwenten und Marien  
Theresiens, in der Würde eines Stadt = und  
Landrichters aufs neue bin bestättiget worden, ist  
für mich der wirksamste Beweggrund, mein Herz  
in Dankbarkeit und Freude ausströmen zu lassen.  
In Dankbarkeit zwar, da ich die Größe der mir  
noch ferners verliehenen Würde, die Gnade des  
allerhöchsten Beyfalls erkenne; in Freude aber,  
da mir diese neue Bestättigung ein stillschweigen-

der Beweis ist, daß ich genuggethan, und mir durch die Erfüllung der richterlichen Pflichten ein längeres Vertrauen erworben habe. Wenn ich nun nach der Ursache forsche, welche mir diese Verdienste verschaffet hat, so muß ich es frey bekennen, daß es die Gerechtigkeit ist, der ich meine Jahre, meine Anwendung, meinen Fleiß gewidmet, die ich mir von dem Augenblicke, da ich in dieses Richteramt getreten bin, zur Führerin, zur Rathgeberin, zur innigsten Freundin gewählt, und ihre Aussprüche zur einzigen Richtschnur meiner Handlungen jederzeit gemacht habe; dieser habe ich es zu verdanken, daß ich heut an diesem ansehnlichen Orte wieder auftreten darf, und ich kann die Erlaubniß, vor einer mir höchst verehrungswürdigen Versammlung öffentlich zu reden, nicht besser gebrauchen, als wenn ich dieser vortreflichen Tugend eine kurze Lobrede halte.

Sey es mir gleich im Anfange dieser Rede erlaubt, bis in die entferntesten Zeiten des Alterthums zurückzukehren, um von daher das Lob der Gerechtigkeit herzuleiten. Wir werden bey jenen noch so rohen Menschen Begriffe finden, welche wenn sie gleich in Ansehung unser sehr dunkel und verworren sind, dennoch den deutlichsten Beweis geben, welchen Werth man von jeher der Gerechtigkeit beygelegt habe. Was dachten also die Alten, und wie stellten sie sich diese herrliche Tugend vor? Sie sagten, die Gerechtigkeit wäre in dem  
Him-

Himmel erzeugt worden, daselbst lebete sie, und hätte von Ewigkeit gelebet, daselbst beherrschete sie alles nach einer gewissen Ordnung und einem unveränderlichen Gesetze, und aus dieser Ursache wäre alles in dem Himmel unsterblich und ewig. Sie nannten sie eine Frau und Königin aller Dinge, von welcher für das ganze menschliche Geschlecht Recht und Gesetze entstanden wären, welche für rechtschaffene Handlungen Ehre und Belohnungen, für Laster aber Schande und Strafen bestimmte, und dadurch den Eifer der Guten anspornte, und die Frechheit der Bösen bezäumte, ohne welche kein Haus, keine Stadt, keine menschliche Gesellschaft, ja nicht einmal das ganze Weltgebäude bestehen, und sich nur einen Augenblick vor seinem Verfall beschützen könnte. Sie priesen die Gerechtigkeit als die Mutter und Ernährerin aller anderen Tugenden, und behaupteten, man könne ohne sie weder mäßig, noch tapfer, noch klug seyn: denn sie wäre in Ansehung des Menschen die Uebereinstimmung und der Friede aller Seelenkräfte unter einander mit einer schicklichen und ordentlichen Bewegung. Von was für einer Kraft, und einem Einflusse sie wäre, müßte man mehr aus den Eigenschaften anderer Tugenden erkennen. Denn die Vortheile, welche von diesen herkämen, beträfen nur einzelne Dinge; der Nutzen aber, den die Gerechtigkeit schaffte, gehörte den zusammengesetzten Dingen und der Menge zu. Daher erhielt sie

auch verschiedene Namen ; sie hieße in Ansehung der Welt die Vorsehung, die Harmonie, der Rathschluß und Wille der Götter, die es also bestimmt hätten ; in Ansehung des Staates der Friede und die gute Beschaffenheit der Gesetze ; in Ansehung der Privatfamilien die Eintracht der Ehegatten, der gute Wille der Diener gegen ihre Herren, und hingegen die freundschaftliche und gütige Vorsorge der Herren für ihre Diener ; in Ansehung des Körpers und der Seele des Menschen das Leben, die gute Gesundheit, die Vollständigkeit der Kräfte, die Klugheit, und endlich der Inbegriff aller Weisheit. Da nun die einzige Gerechtigkeit das Ganze und die Theile also regierete, und erhielt, sollte sie nicht von allen als die Vortreflichste aller Tugenden verehret werden ?

So dachten, und drückten sich die Alten von der Gerechtigkeit aus. Ohne Zweifel wird man diese Ideen ziemlich dunkel finden, und ihnen den Geschmack der damals herrschenden Philosophie anerkennen : allein im Grunde ist doch die Wahrheit ; und wir müssen gestehen, daß sich diese niemals ganz verhüllen lasse, und daß man zu allen Zeiten den Werth der Gerechtigkeit eingestanden habe.

Und in der That, ist wohl etwas gutes, löbliches, dauerhaftes in der moralischen Welt, wo die Gerechtigkeit nicht ihren Einfluß hätte ? Kann eine kleine oder große Gesellschaft der Menschen ohne Gerechtigkeit bestehen ? Ich will sagen, hat eine

Familie, hat ein ganzer Staat, haben Länder und Reiche ihren guten Bestand nicht von der Gerechtigkeit, und gehen sie nicht aus Mangel und Vernachlässigung derselben zu Grunde? Denn wie sollte ein Hausvater mit seiner Gemahlinn, mit seinen Kindern, mit seinen Hausgenossen, die doch mit ihm in der nächsten und genauesten Verbindung stehen, übereinkommen, wie sollten sie alle mitsammen leben, wenn er nicht, was recht ist, befiehlt, und sie, wie es recht ist, gehorchen? Wenn der Mann gegen seine Gattinn ungerecht und ungestüm seyn, sie nicht für eine unzertrennliche Gefährtinn des Lebens, für eine Mitgenossinn aller menschlichen und göttlichen Rechte, sondern als eine Magd und verächtliches Weibstück halten will; wenn das Weib mit ihren häuslichen Sorgen nicht zufrieden, sich in andere Dinge einzumischen, und die Geschäfte des Mannes zu betreiben trachtet, und sich gegen ihn unbiegsam bezeigt; wenn beyde ihre Kinder gleich den Sklaven, ihre Diener gleich dem Viehe behandeln, und mit ihnen weit strenger, als es billig und recht ist, verfahren; wenn die Kinder die Befehle der Eltern, die Diener die Befehle ihrer Herren nicht annehmen, und ihnen den Gehorsam und die Ehrerbietung versagen: wer sieht nicht, daß in einem so bestellten Hause keine Eintracht, keine gegenseitige Gewogenheit, keine Vereinigung des Willens und der Gemüther herrschen, sondern alles mit Streitigkeiten, mit Zwietracht  
und

und Verwirrungen erfüllet seyn werde? Daß es scheint, in jeder Einsamkeit, in jeden wüsten, verlassenen, und von allem menschlichen Umgange entfernten Orte müsse das Leben süßer und angenehmer dahinfließen, als in einem solchen Hause, aus welchem die häusliche Gerechtigkeit verbannet ist. Auf diese Weise nimmt derjenige allen Nutzen, alle Annehmlichkeit, alle Lebenswürdigkeit des Lebens, ja das Leben selbst hinweg, der die Gerechtigkeit hinwegnimmt.

Lasset uns die Privathäuser verlassen, und uns zu jenen großen Gesellschaften, ich will sagen, zu jenen Reichen und Ländern wenden, welche die mildthätige Einwirkung der Gerechtigkeit noch weit deutlicher erfahren haben. Was hat aber wohl anders als die Gerechtigkeit ganze Staaten und Königreiche Anfangs errichten und befestigen, und nachmals durch so viele Jahrhunderte erhalten, und erweitern können? Denn die Menschen sind zusammengetreten, und haben sich entschlossen gemeinschaftlich zu leben, weil sie hofften, sie würden unter einander gleiches Recht besitzen, was sie sich durch ihre Arbeit und ihren Fleiß erworben hätten, ohne Furcht genießen, und eben sowohl durch die Geseze, als durch die Mauren von aller Gewaltthätigkeit und Beleidigung beschüzet werden. So lange dieses beobachtet wird, leben sie friedfertig und einträchtig beyammen; sobald aber die Gerechtigkeit verlassen wird, so theilet sich alles in Par-

Partheyen, so entstehen Empörungen, Aufrühren, bürgerliche Kriege. Eben so sehen wir auch, daß Staaten, wenn sie Anfangs gleich noch so gering und verächtlich gewesen, durch die Gerechtigkeit in kurzer Zeit zu einer sehr hohen Macht gestiegen, dahingegen diejenigen, welche die reichsten und blühendsten waren, in eben so kurzer Zeit durch ihre eigne Ungerechtigkeit bis in Grund verfallen sind.

Und wie sollte ein Staat nicht glücklich seyn, wenn derjenige, der ihn beherrschet, selbst die Gerechtigkeit ehret, und sie neben sich auf den Thron setzt? Denn durch sie wird der Fürst geneigt, sein Volk nach den Gesetzen zu regieren, und jeder Sache beständig ihren wahren Werth beizulegen. Alsdenn kömmt alles zu seiner Ordnung. Das Laster genießt nicht mehr die Belohnungen, welche der Tugend beykommen, und die Tugend sieht sich nicht mehr genöthiget, Verachtung und Schimpf vom Laster zu erdulden. Die Mißbräuche werden abgeschafft. Man bringt nicht mehr Maas und Gewicht in die Gerichtshöfe, sondern man wiegt dem Armen wie dem Reichen, was ihm gebührt. Der unterdrückte Arme findet sein geraubtes Gut wieder. Der Fremde, die Witwe, der Waise suchet den Schutz des Fürsten nicht vergeblich. Der Betrüger flieht vor seinen Augen. Der Verleumder verstopft in seiner Gegenwart den Mund, welcher tausendmal mörderischer ist, als die Hand, welche todt schlägt; und alle die auf Abwegen gehen, ver-

tragen sein Angesicht nicht. Mit einer Hand stößt er erstlich die Schmeicheley zurück, die wie eine krumme Schlange in das Herz der Könige einzuschleichen sucht, und mit der andern nimmt er diejenigen mit Gütigkeit und Ehrenbezeugungen auf, welche das Herz haben, ihm die Wahrheit ohne Verstellung zu sagen. Weil er für jedermann gesprächig ist, und den Unglücklichen einen leichten Zutritt verstattet, so hört er alle Klagen, und zieht von allem Wissenschaft ein, damit er abhelfen möge. Bey einem so gerechten Fürsten zum Gehör zu kommen, hat man keine andere Empfehlung nöthig, als seiner Gerechtigkeit zu bedürfen. Weil er versichert ist, daß im Himmel ein oberster Herr lebet, welcher die Herren des Erdbodens richtet, so hat er auf die Befehle Gottes, und auf die Beobachtung seiner Gesetze eine beständige Aufmerksamkeit. Weil er bereitet ist, wider sich selbst zu sprechen, wofern er sein Recht nur im mindesten ungewiß findet, so spricht er seinem Volke, und dem geringsten Unterthan zum Besten, das Urtheil zum Nachtheile seines eigenen Nutzens. Weil er nichts besitzen will als das Eigenthum, so ihm seine königlichen Ahnen hinterlassen haben, so unterhält er fürchterliche Heeren, um es zu bewachen, und verabscheut die mörderische Begierde, es zu vergrößern. Ob er gleich bey der Austheilung der Strafen und der Belohnungen im höchsten Grade billig ist, so straft er doch nur ungern, und  
braucht

braucht die Werkzeuge der Furcht nicht eher, bis er alle andere Gegenmittel langmüthig versucht hat. Weil er aber wider die Gotteslästerung, die Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit standhaft und unerbittlich ist, so wendet er sein ganzes Ansehen und die ganze Strenge seiner Befehle an, seine Länder davon zu befreien.

Solte ein Staat unter einem solchen Fürsten nicht glücklich, nicht blühend seyn? Und wem hat er wohl dieses sein Glück zu verdanken, als der Gerechtigkeit, welche die Brust des Fürsten belebet? Ja, die Gerechtigkeit ist es, welche diese herrlichen Früchte hervorbringt, die Gerechtigkeit ist es, welche die einzelne Familien eben so wie ganze Völker glücklich macht; die Gerechtigkeit ist es, welche allezeit Wahrheit und Redlichkeit, und Friede, und Freundschaft, und Ueberfluß aller erwünschten Dinge in ihrem Gefolge hat. O wenn sie doch alle Menschen unter sich herrschen ließen, wie würden Betrug, Arglist und Meineyd verbannet seyn, wie wenig würde man Feinde des Lebens, der Ehre, der Güter der Menschen, wie wenig Laster überhaupt finden! O wenn sie doch alle Völker ehreten, und liebeten, nimmermehr würde die rasche Feldtrompete, das klirrende Eisen des Soldaten gehört werden; die Waffen würden vom Roste durchfressen oder in Sichel und Pflugscheeren verwandelt, die Namen des Krieges, der Zwietracht und Feindschaft un-

be-

bekannt seyn! Mit einem Worte, wir würden dasjenige erfahren, was das Alterthum von einem goldenen Zeitalter gedichtet hat!

Begliücktes Oesterreich, das du den Zeypter zweyer Monarchen küssest, welche aus tausend Ursachen den Namen des Gerechtesten verdienen, und dessen täglich würdiger beweisen. Du genießest einen Theil dieser Glückseligkeit, und wirst sie immer mehr genießen, wenn du dich und deine Einwohner sich bestreben werden, so herrlich vorgezeichneten Fußstapfen nachzufolgen.

Ich, der ich die Gerechtigkeit nicht allein aus Neigung, sondern auch aus Amtspflicht verehere und hochschätze, werde beyden Gnüge leisten, wenn ich mich des Schutzes dieser hohen Stelle zu verträsten habe, um den ich hiemit gehorsamst bitte. Eben so verheisse ich auch zu besserer Handhabung derselben dem Herrn Rectori Magnifico der uralten und weitberühmten Universität, dem Herrn Bürgermeister, und dem inneren Stadtrathe alle nachbarliche Einverständnis, von den mir zugegebenen Besitzern aber hoffe ich eben jenen Eifer und Beystand, den ich bisher an ihnen habe anrühmen müssen. Letztlich empfehle ich unterthänigst das k. k. Stadt- und Landgericht, dessen sämtliche Besitzer, und meine geringe Person zu beharrlichen Landesfürstlichen Gnaden.



